



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913

Sechstes Kapitel: Die Förderer des Humanismus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

Sechstes Kapitel.

Die Förderer des Humanismus.

Zunächst verdienen diejenigen Bürger, hauptsächlich in Florenz, Beachtung, welche aus der Beschäftigung mit dem Altertum ein Hauptziel ihres Lebens machten und teils selbst große Gelehrte wurden, teils große Dilettanten, welche die Gelehrten unterstützten. Sie sind namentlich für die Übergangszeit zu Anfang des 15. Jahrhunderts von höchster Bedeutung gewesen, weil bei ihnen zuerst der Humanismus praktisch als notwendiges Element des täglichen Lebens wirkte. Erst nach ihnen haben sich Fürsten und Päpste ernstlich darauf eingelassen.

Von Niccolò Niccoli, von Giannozzo Manetti ist schon mehrmals die Rede gewesen. Den Niccoli schildert uns Vespasiano¹⁾ als einen Mann, welcher auch in seiner äußeren Umgebung nichts duldete, was die antike Stimmung stören konnte. Die schöne Gestalt in langem Gewande, mit der freundlichen Rede, in dem Hause voll herrlicher Altertümer, machte den eigentümlichsten Eindruck; er war über die Maßen reinlich in allen Dingen, zumal beim Essen; da standen vor ihm auf dem weißesten Tinnen antike Gefäße und kristallene Becher²⁾. Seine Sinne waren so ausgebildet, daß er weder einen Esel schreien, noch eine Säge knirschen, noch eine Mäufefalle quietschen hören konnte. Die Art, wie er einen vergnügungssüchtigen jungen Florentiner für seine Interessen gewinnt³⁾, ist gar zu anmutig, um sie hier nicht zu erzählen.

¹⁾ III, 80—95. Über Niccoli ferner eine Rede des Poggio, Opera ed. 1513 fol. 102 sqq. und eine vita des Manetti in dessen Buch *De illustribus longaevis*. Auf letztere weist Vesp. III, 95 hin; erstere nennt er II, 209.

²⁾ Die folgenden Worte Vespasianos sind unübersetzbar: *a vederlo in tavola così antico come era, era una gentilezza*. (III, 92, wo übrigens einmal *era* ausgelassen ist.)

Burdhardt, *Kultur der Renaissance*. I. 11. Aufl.

³⁾ Ebenda, III, 185 sq. Vgl. auch III, 89 der neuen Ausg. Die Invektive des Lorenzo di Marco Benvenuti gegen Niccoli ist gedruckt und erläutert von G. Zippel, *Giorn. stor.* 24, 166—186, die des Guarino von N. Sabbadini (1901 nozze), der manche Vorwürfe für begründet hielt und dadurch die günstige Beurteilung Vespasianos abschwächen möchte. Vgl. auch Zippel, *N. N. Flor.* 1890.

Piero de' Pazzi, Sohn eines vornehmen Kaufmanns und zu dem Stande des Vaters bestimmt, schön von Ansehen und sehr den Freuden der Welt ergeben, dachte an nichts weniger als an die Wissenschaft. Eines Tages, als er am Palazzo del Podestà — laut Vespasiano einem gelehrten Stelldichein, wo auch disputiert wurde — vorbeiging, wurde er von Niccoli angerufen, und er kam auf den Wink des hochangesehenen Mannes, obwohl er noch nie mit ihm gesprochen hatte. Niccoli fragte ihn: wer sein Vater sei? — er antwortete: Messer Andrea de' Pazzi; — jener fragte weiter: was sein Geschäft sei? — Piero erwiderte, wie wohl junge Leute tun: ich lasse es mir wohl sein, attendo a darmi buon tempo. — Niccoli sagte: als Sohn eines solchen Vaters und mit solcher Gestalt begabt, solltest du dich schämen, die lateinische Wissenschaft nicht zu kennen, die für dich eine so große Zierde wäre; wenn du sie nicht erlernst, so wirst du nichts gelten, und sobald die Blüte der Jugend vorüber ist, ein Mensch ohne alle Bedeutung (virtù) sein. Als Piero dies hörte, erkannte er sogleich, daß es die Wahrheit sei, und entgegnete: er würde sich gerne darum bemühen, wenn er einen Lehrer fände; — Niccoli sagte: dafür lasse du mich sorgen. Und in der That schaffte er ihm einen gelehrten Mann für das Lateinische und für das Griechische, namens Tomaso Pontano, welchen Piero wie einen Hausgenossen hielt und mit 100 Goldgulden im Jahr besoldete. Statt der bisherigen Äppigkeit studierte er nun Tag und Nacht und wurde ein Freund aller Gebildeten und ein großgefinnter Staatsmann. Die ganze Aeneide und viele Reden des Livius lernte er auswendig, meist auf dem Wege zwischen Florenz und seinem Landhause zu Trebbio.

Niccoli forschte für sich und lehrte andere in belebtem Wechselgespräche; aber er lehnte es ab, schriftstellerisch für andere tätig zu sein; wie Vittorino, fürchtete auch er seinen hochgeschraubten Ansprüchen nicht zu genügen. Bei ihm lag der Nachdruck auf der dem Altertum entlehnten geistigen Bildung, auf dem rein äußern Behaben, dagegen krankte er an vielen sittlichen Gebrechen. Er nahm seinem Bruder die Geliebte Ben-

venuta weg, erweckte durch diese Tat den Zorn des Leonardo Aretino und wurde durch die Genannte gegen manche Freunde aufgehetzt; jede Weigerung, ihm Bücher zu überlassen, nahm er sehr übel auf und geriet infolge einer solchen mit Guarino in heftigen Streit; er war von kleinlichem Neid nicht frei und trat, durch diesen angeregt, gegen Chrysoloras, Poggio und Filelfo auf und suchte sie aus Florenz zu verdrängen.

In anderm, höherm Sinne vertritt Giannozzo Manetti¹⁾ (1393—1459) das Altertum. Frühreif, fast als Kind, hatte er schon eine Kaufmannslehrezeit durchgemacht und war Buchführer eines Bankiers; nach fünfzehnjähriger Leidenszeit aber sehnte er sich, da ihm dies Tun eitel und vergänglich erschien, nach der Wissenschaft, durch welche allein der Mensch sich der Unsterblichkeit versichern könne; er, einer der ersten Weltlichen in Florenz, vergrub sich nun in den Büchern und wurde, wie schon erwähnt (S. 221), einer der größten Gelehrten seiner Zeit. Auf seine Zeitgenossen übte er jedoch größeren Einfluß durch seine Persönlichkeit als durch seine Bücher. Als ihn aber der Staat als Geschäftsträger, Steuerbeamten und Statthalter (in Pescia, Pistoja und Mugello) verwandte, versah er seine

¹⁾ S. dessen Vita von Naldus Naldi bei Murat. XX. Col. 532 sqq. Ferner Vespasiano Bisticci, Commentario della vita di messer Giannozza Manetti, zuerst herausgegeben von P. Fanfani in Collezione di opere inediti o rare, vol. II, Torino 1862. Der Commentario ist wohl zu unterscheiden von desselben Verfassers kurzer Vita des Manetti, die letztere jetzt bei Frati II, 33—84, der erstere das. 84—201. In der Vita wird schon auf den Commentario vielfach hingewiesen. Vesp. war mit G. M. sehr befreundet; in der Biographie wollte er das Idealbild eines Staatsmannes für das verdorbene Florenz entwerfen. — Vesp. ist die Quelle für

Naldi. Vgl. ferner das Bruchstück bei Galetti, Phil. Vill. liber Flor. 1847, p. 129—138. Ein halbes Jahrh. nach seinem Tode war G. M. ziemlich vergessen. Vgl. Paolo Cortese p. 21. Ein vollständiges Verzeichnis der Schriften M.s gibt Pagnotti, Arch. stor. della soc. Rom. XIV, 429. Hefig gegen G. M. tritt Filelfo auf Legend p. 115. Er rät dem Andronicus von Byzanz ab (1465), sich mit jenem, der sich in nichts vom Elefanten unterscheidet, einzulassen. Filelfo selbst (vgl. seinen Brief an Alb. Parisio [?] 31. Okt. 1464) war mit G. M. in Zwist geraten. Sehr wichtig für M. ist A. della Torre, passim.

Ämter so, als wäre in ihm ein hohes Ideal erwacht, das gemeinsame Resultat seiner humanistischen Studien und seiner Religiosität. Er erequierte die gehässigsten Steuern, die der Staat beschlossen hatte, und nahm für seine Mühe keine Besoldung an; als Provinzialvorsteher wies er alle Geschenke zurück, verabscheute jede Bestechung, verlangte von seinen Unterbeamten strengen Gehorsam und vollkommene Uneigennützigkeit, sorgte für Kornzufuhr, setzte der Spielwut Grenzen, schlichtete rastlos Prozesse und tat überhaupt alles für die Bändigung der Leidenschaften durch Güte. Die Pistojesen liebten ihn und verehrten ihn wie einen Heiligen und konnten nie herausfinden, welcher von ihren beiden Parteien er sich mehr zuneige; als seine Amtszeit um war, schickten beide Gesandte nach Florenz, um die Verlängerung derselben zu erbitten. Wie zum Symbol des gemeinsamen Schicksals und Rechtes aller verfaßte er in seinen Mußestunden die Geschichte der Stadt, welche dann in Purpureinband als Heiligtum im Stadtpalast aufbewahrt wurde¹⁾. Bei seinem Weggang schenkte ihm die Stadt ein Banner mit ihrem Wappen und einen prachtvollen silbernen Helm. Wie in Pistoja, so vertrat Manetti auch bei der Ausföhrung von Gesandtschaften nach Venedig und Rom, bei dem König Alfonso von Neapel das Interesse seiner Stadt, wachte sorgsam über ihre Ehre, lehnte aber die ihm zugedachten Ehrenbezeugungen ab, erlangte wegen seiner Reden und Unterhandlungen großen Ruhm und erhielt wegen kluger Voraussicht der Folgen den Beinamen eines Propheten.

Für die übrigen gelehrten Bürger von Florenz in dieser Zeit muß schon deshalb auf Vespasiano (der sie alle kannte) verwiesen werden, weil der Ton, die Atmosphäre, in welcher er schreibt, die Voraussetzungen, unter denen er mit jenen Leuten umgeht, noch wichtiger erscheinen, als die einzelnen Leistungen selbst. Schon in einer Übersetzung, geschweige denn in den kurzen Andeutungen, auf welche wir hier beschränkt sind, müßte

¹⁾ Der Titel der Schrift, lateinisch und italienisch, angeführt in Bisticci, Commentario p. 109. 112.

dieser beste Wert seines Buches verlorengehen. Er ist kein großer Autor, aber er kennt das ganze Treiben und hat ein tiefes Gefühl von dessen geistiger Bedeutung.

Wenn man dann den Zauber zu analysieren sucht, durch welchen die Medici des 15. Jahrhunderts, vor allem Cosimo der Ältere († 1464)¹⁾ und Lorenzo magnifico († 1492), auf Florenz und auf ihre Zeitgenossen überhaupt gewirkt haben, so ist neben aller Politik ihre Führerschaft auf dem Gebiete der damaligen Bildung das stärkste dabei. Wer in Cosimos Stellung als Kaufmann und lokales Parteihaupt noch außerdem alles für sich hat, was denkt, forscht und schreibt, wer von Hause aus als der erste der Florentiner und dazu von Bildungs wegen als der größte der Italiener gilt, der ist tatsächlich ein Fürst. Cosimo besitzt dann den speziellen Ruhm, in der platonischen Philosophie²⁾ die schönste Blüte der antiken Gedankenwelt erkannt, seine Umgebung mit dieser Erkenntnis erfüllt und so innerhalb des Humanismus eine zweite und höhere Neugeburt des Altertums ans Licht gefördert zu haben. Der Hergang wird uns sehr genau überliefert³⁾; alles knüpfte sich an die Berufung des gelehrten Jo-

¹⁾ Auch der früher wenig beachtete zweite Sohn Cosimos, Giovanni, 1421—1463, verdient als Förderer des Humanismus Erwähnung, vgl. B. Rossi in *Atti dell'Acc. dei Lincei* V, 2. 1893, S. 38, 124—151.

²⁾ Was man von ihr vorher kannte, kann nur fragmentarisch gewesen sein. Eine wunderliche Disputation über den Gegensatz des Plato und Aristoteles fand 1438 zu Ferrara zwischen Ugo Benzi von Siena und den auf das Konzil gekommenen Griechen statt. Vgl. Aeneas Sylvius, *De Europa*, Cap. 52 (Opera, p. 450).

³⁾ Bei Nic. Valori, im Leben des Lorenzo magn. ed. Galetti, S. 167. — Vgl. Vespas. Fior. Piero Acciajuoli § 7. Die ersten Unterstützer des

Arg. waren Piero und Donato Acciajuoli. Ib. I, Card. Niccono § 1. Kardinal Bessarion und seine Parallele zwischen Plato und Aristoteles. Ib. Card. Cusano § 1: Cusanus als Platoniker, freilich nur die Worte *grande platonista*. Ib. Vesc. Milintense § 3. Der Katalonier Narciso und seine Disputation mit Argyropulos. Ib. Lionardo d'Arezzo § 11: Einzelne platon. Dialoge schon von Lionardo Aretino übersetzt. Ib. Vesc. di Cinque Chiese § 6: Die beginnende Einwirkung des Neoplatonismus. — Hier ist namentlich A. della Torre's Werk heranzuziehen, der sämtliche Mitglieder der Akademie aufzählt und aufs genaueste biographisch schildert.

hannes Argyropulos, der als Erster Plato lehrte, aber zum Haupt der Akademie nicht taugte, weil er im Grunde seines Herzens Aristoteliker war und an den persönlichsten Eifer des Cosimo in seinen letzten Jahren, so daß, was den Platonismus betraf, der große Marsilio Ficino sich als den geistigen Sohn Cosimos bezeichnen durfte. Durch Pietro Medici, der nicht bloß als Sohn und Vater eines berühmten Mannes in Betracht kommt, sondern wegen seines lebhaften Eifers für die Wiedererweckung der alten Philosophie, der er tiefes Verständnis entgegenbringt, wird die Platonische Akademie begründet; er ist es, der Ficino beauftragt, Plato zu interpretieren; ihm überreicht der Philosoph seine Schriften zum Lesen, d. h. zum Begutachten. Zu Ficino ging auch Pietros Sohn, Cosimos Enkel, der erlauchte Lorenzo von den Peripatetikern über; als seine namhaftesten Mitschüler werden genannt: Bartolommeo Valori, Donato Acciajuoli und Pierfilippo Pandolfini. Der begeisterte Lehrer hat an mehreren Stellen seiner Schriften erklärt, Lorenzo habe alle Tiefen des Platonismus durchforscht und seine Überzeugung ausgesprochen, ohne diese geistige Richtung wäre es schwer, ein guter Bürger und Christ zu sein.

Die berühmte Reunion von Gelehrten, welche sich um Lorenzo sammelte, war durch diesen höheren Zug einer idealistischen Philosophie verbunden und vor allen anderen Vereinigungen dieser Art ausgezeichnet. Nur in dieser Umgebung konnte ein Pico della Mirandola sich glücklich fühlen¹⁾. Das Schönste aber, was sich sagen läßt, ist, daß neben all diesem Kultus des Altertums hier eine geweihte Stätte italienischer Poesie war und daß von allen Lichtstrahlen, in die Lorenzos Persönlichkeit auseinanderging, gerade dieser der mächtigste heißen darf. Als Staatsmann beurteile ihn jeder, wie er mag (S. 97 und Exkurs XIII, XV); aber eine ungerechtere Polemik gibt es nicht, als wenn man Lorenzo beschuldigt, er habe im Gebiet des Geistes vorzüglich Mediokritäten beschützt, und durch seine Schuld seien Lionardo da Vinci und der

¹⁾ Über Picos Aufenthalt in Florenz v. della Torre 742—766.

Mathematiker Fra Luca Pacciolo außer Landes, Toscanelli, Vespucci u. a. wenigstens unbefördert geblieben. Allseitig ist er wohl nicht gewesen, aber von allen Großen, welche je den Geist zu schützen und zu fördern suchten, einer der vielseitigsten und derjenige, bei welchem dies vielleicht am meisten Folge eines tieferen inneren Bedürfnisses war.

Laut genug pflegt auch die neuere und neueste Zeit den Wert der Bildung überhaupt und den des Altertums insbesondere zu proklamieren. Aber eine vollkommen enthusiastische Hingebung, ein Anerkennen, daß dieses Bedürfnis das erste von allen sei, findet sich doch nirgends, wie bei jenen Florentinern des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts. Hierfür gibt es indirekte Beweise, die jeden Zweifel beseitigen: man hätte nicht so oft die Töchter des Hauses an den Studien teilnehmen lassen, wenn letztere nicht absolut als das edelste Gut des Erdenlebens gegolten hätten; man hätte nicht das Exil zu einem Aufenthalt des Glückes gemacht wie Palla Strozzi; es hätten nicht Menschen, die sich sonst alles erlaubten, noch Kraft und Lust behalten, die Naturgeschichte des Plinius kritisch zu behandeln wie Filippo Strozzi¹⁾. Es handelt sich hier nicht um Lob oder Tadel, sondern um Erkenntnis eines Zeitgeistes in seiner energischen Eigentümlichkeit.

Außer Florenz gab es noch manche Städte in Italien, wo einzelne und ganze gesellschaftliche Kreise bisweilen mit Aufwand aller Mittel für den Humanismus tätig waren und die anwesenden Gelehrten unterstützten. Aus den Brieffsammlungen jener Zeit kommt uns eine Fülle von persönlichen Beziehungen dieser Art entgegen²⁾. Die offizielle Gesinnung der höher Gebildeten trieb fast ausschließlich nach der bezeichneten Seite hin.

¹⁾ Varchi, Stor. fiorent. L. IV. p. 321. Ein geistvolles Lebensbild.

²⁾ Die oben S. 238 N. 1 und Erl. LVII genannten Biographien Rosminis (über Guarino und Vittorino) sowie Shepherd, Life of Poggio, besonders in der durch Zusätze und Ber-

besserungen ausgezeichneten italienischen Übersetzung von L. Tonelli (2 Bde., Florenz 1825) und der von diesem herausgegebene Briefwechsel Poggios (2 Bde., Florenz 1835 ff.), die Briefe Poggios bei Mai, Specilegium, Tom. X., Rom 1844, p. 221

Doch es ist Zeit, den Humanismus an den Fürstenhöfen ins Auge zu fassen (oben S. 245). Die innere Zusammengehörigkeit des Gewaltherrschers mit dem ebenfalls auf seine Persönlichkeit, auf sein Talent angewiesenen Philologen wurde schon früher (S. 8) angedeutet; der letztere aber zog die Höfe eingestandermaßen den freien Städten vor, schon um der reichlicheren Belohnungen willen. Zu der Zeit, da es schien, als könne der große Alfons von Aragon Herr von ganz Italien werden, schrieb Aeneas Sylvius¹⁾ an einen andern Sienesen: „wenn unter seiner Herrschaft Italien den Frieden bekäme, so wäre mir das lieber, als (wenn es) unter Stadtregerungen (geschähe); denn ein edles Königsgemüt belohnt jede Trefflichkeit“. Daß daneben eine fortlaufende Reihe von Klagen über die Geringfügigkeit des fürstlichen Mäzenats und über die Gleichgültigkeit mancher Fürsten gegen den Ruhm sich erhebt²⁾, darf nicht irre machen, — es war eben nicht möglich, allen genug zu tun. Auch hier hat man in neuester Zeit die unwürdige Seite, das erkaufte Schmeicheln zu sehr hervorgehoben, wie man sich früher von dem Humanistenlob allzu günstig für jene Fürsten stimmen ließ. Alles in allem genommen, bleibt es immer ein überwiegend vorteilhaftes Zeugnis für letztere, daß sie an der Spitze der Bildung ihrer Zeit und ihres Landes — wie einseitig dieselbe sein mochte — glaubten stehen zu müssen.

Vollends bei einigen Päpsten³⁾ hat die Furchtlosigkeit gegenüber den Konsequenzen der damaligen Bildung etwas unwillkürlich Imposantes. Nikolaus V. war beruhigt über das Schicksal

bis 272 enthalten vieles hierüber. In den letzten Jahrzehnten sind zahlreiche Monographien mit vielen bisher ungedruckten Briefen und Gedichten erschienen, die in der am Anfang dieses Bandes stehenden Liste aufgezählt sind.

¹⁾ Epist. 39; Opera, p. 526, an Mariano Socino.

²⁾ Noch aus dem 15. Jahrhundert

z. B. bei Bapt. Mantuan. Eclog. V, und bei Poggio, De infelicitate principum. —

³⁾ Im einzelnen vgl. die oft angeführten Werke von Gregorovius, Pastor, Voigt. — Die Schrift von C. Cipolla (Trojanone 1900) über Nic. V. bringt nach Giorn. stor. 37, 44 fg. nichts Neues.

der Kirche, weil Tausende gelehrter Männer ihr hilfreich zur Seite ständen. Bei Pius II. sind die Opfer für die Wissenschaft lange nicht so großartig, sein Poetenhof erscheint sehr mäßig¹⁾, allein er selbst ist noch weit mehr das persönliche Haupt der Gelehrtenrepublik als sein zweiter Vorgänger und genießt dieses Ruhmes in vollster Sicherheit. Erst Paul II. war mit Furcht und Mißtrauen gegen den Humanismus seiner Sekretäre erfüllt, er blieb trotz der Unterstützung und Erhöhung einzelner Gelehrter und trotz der Förderung der Buchdruckerkunst ein Feind der Dichter²⁾; ließ er sich doch von Ermolao Barbaro dem Jüngeren eine Rede gegen die Poeten widmen. Seine drei Nachfolger, Sixtus, Innocenz³⁾ und Alexander, nahmen wohl Deditationen an und ließen sich andichten, soviel man wollte — es gab sogar eine Borgiade, wahrscheinlich in Hexametern⁴⁾ —, waren aber zu sehr anderweitig beschäftigt und auf andere Stützpunkte ihrer Gewalt bedacht, um sich viel mit den Poetenphilologen einzulassen⁵⁾. Trotzdem war Rom der Mittelpunkt der Renais-

¹⁾ Gegen sein bekanntes Epigramm: Discite pro numeris numeros sperare poetae | Mutare est animus carmina non emere richteten sich 10 heftige Antworten der Dichter (Arch. stor. lomb. 20, 440 sq.), deren stärkste lautet: Papa Pius non es, verum impius antipapa | Hostis Musarum stultitiaeque comes. Vgl. auch Legendrand p. 105. — Auch Horatius Romanus gehört zu diesem Kreise, vgl. Lehnerdt XII ff. 42—53.

²⁾ Das ergibt sich, wenn man nicht gewaltsam interpretieren will, aus dem allgemeinen Verbot der Lectüre der Dichter 16. März 1468 bei Pastor II, 322 f.

³⁾ Für Innocenz' VIII. Verhältnis zu den Dichtern vgl. Infessura ed. Tommasini p. 252.

⁴⁾ Lil. Greg. Gyraldus, De poetis

nostri temporis ed. Wotke p. 38 bei Anlaß des Sphaerulus von Camerino. Der gute Mann wurde damit nicht zur rechten Zeit fertig und hatte seine Arbeit noch 40 Jahre später im Pult. — Über Alex. VI. Begünstigung der Poeten s. Cian im Giorn. stor. XXIX, 1897, S. 427 ff.

⁵⁾ Über die mageren Honorare des Sixtus IV. vgl. Piero Valer. De infelic. lit. p. 369 sq. bei Anlaß des Theodorus Gaza. Er bekam für eine Übersetzung und Erklärung einer Schrift des Aristoteles 50 Goldgulden ab eo, a quo se totum inauratum iri speraverat. — Diese geringe Freigebigkeit begründet Conti I, 206 sq.: aemulationis sectae quod is Platonius esset. — Ob wirklich Paul II. dem Filelfo für die Übersetzung der Cyropädie 400 Bechimen gab? Die-

fance geworden; die päpstliche Kurie, um mit Filelfo zu reden, der passendste Ort für edle und gelehrte Männer¹⁾. Julius II. fand Dichter, weil er selber ein bedeutender Gegenstand war (S. 132), krönte auch einige Poeten, hatte aber kein starkes inneres Verhältnis zur Renaissance.

Da folgte auf ihn Leo X. „wie auf Romulus Numa“, d. h. nach dem Waffenlärm des vorigen Pontifikats hoffte man auf ein ganz den Musen geweihtes. Der Genuß schöner lateinischer Prosa — er selbst sprach elegant²⁾ — und wohlklingender Verse gehörte mit zu Leos Lebensprogramm, und soviel hat sein Mäcenat allerdings in dieser Beziehung erreicht, daß seine lateinischen Poeten in zahllosen Elegien, Oden, Epigrammen, Sermonen jenen fröhlichen glänzenden Geist der leonischen Zeit, welchen die Biographie des Jovius atmet, auf bildliche Weise darstellten³⁾. Vielleicht ist in der ganzen abendländischen Geschichte kein Fürst, den man im Verhältnis zu den wenigen darstellbaren Ereignissen seines Lebens so vielseitig verherrlicht hätte. Zugang zu ihm hatten die Dichter hauptsächlich um Mittag, wenn die Saitenvirtuosen aufgehört hatten⁴⁾; aber einer der besten der ganzen Schar⁵⁾ gibt zu verstehen, daß sie ihm auch sonst auf Schritt und Tritt in den Gärten wie in den innersten Gemächern des Palastes beizukommen suchten, und wer ihn da nicht erreichte, versuchte es mit einem Bettelbriefe in Form einer Elegie, worin der ganze Olymp vorkam⁶⁾. Denn Leo, der kein Geld beisammen sehen

selbe Übersetzung schickte der Unerfättliche auch Federigo von Urbino, der ihm 25, dem Abschreiber, Filelfos Neffen, 12 Goldgulden zusagte. Das Gold, ebenso wie eine nochmalige Gabe von 50 Gulden, kam aber nicht in Filelfos Hände, Arch. stor. lomb. 21, 161 sq. — Für das absichtliche Fernhalten der Humanisten vom Kardinalat bei den Päpsten vor Leo vgl. Lor. Granas Leichenrede auf Kard. Egidio, Anecd. litt., IV p. 307.

¹⁾ Brief vom 18. Juli 1471 bei Rosmini II, 364.

²⁾ Paris de Grassis (ed. 1884) p. 22. Er sprach doch wohl lateinisch, während der König von Frankreich (Bologna 1515) ihn französisch anredete.

³⁾ Vgl. Eyrurs XLIX.

⁴⁾ Paul. Jov. Elogia doct. vir. p. 131, bei Anlaß von Guido Posthumus.

⁵⁾ Pierio Valeriano in seiner „Simia“.

⁶⁾ S. die Elegie des Joh. Aurelius Mutius, in den Deliciae poet. ital.

konnte und lauter heitere Mienen zu erblicken wünschte, schenkte auf eine Weise, deren Andenken sich in den folgenden knappen Zeiten rasch zum Mythos verklärte. Dazu gehört die von Giovio überlieferte Geschichte von der purpursamtenen Börse mit Goldpäckchen verschiedener Größe, in welche Leo blindlings hineingreift. Dagegen verlangte er auch befriedigende Leistungen; sollen doch die Tafelprovisatoren, wenn sie gar zu hinkende Verse machten, mit Peitschen geschlagen worden sein¹⁾. Von seiner Reorganisation der Sapienza ist bereits (S. 234) die Rede gewesen.

Um Leos Einfluß auf den Humanismus nicht zu gering zu taxieren, muß man den Blick frei halten von den vielen Spielereien, die dabei mit unterliefen; man darf sich nicht irre machen lassen durch die bedenklich scheinende Ironie (S. 175), mit der er selbst diese Dinge bisweilen behandelt; das Urteil muß ausgehen von den großen geistigen Möglichkeiten, welche in den Bereich der „Anregung“ fallen und schlechterdings nicht im ganzen zu berechnen, wohl aber für die genauere Forschung in manchen einzelnen Fällen tatsächlich nachzuweisen sind. Was die italienischen Humanisten seit etwa 1520 auf Europa gewirkt haben, ist immer irgendwie von dem Antriebe bedingt, der von Leo ausging. Er ist derjenige Papst, welcher im Druckprivilegium für den neugewonnenen Tacitus²⁾ sagen durfte: die großen Autoren seien eine Norm des Lebens, ein Trost im Unglück; die Beförderung der Gelehrten und der Erwerb trefflicher Bücher habe ihm von jeher als ein höchstes Ziel gegolten, und auch jetzt danke er dem Himmel, den Nutzen des Menschengeschlechts durch Begünstigung dieses Buches befördern zu können.

Wie die Verwüstung Roms 1527 die Künstler zerstreute, so trieb sie auch die Literaten nach allen Winden auseinander und breitete den Ruhm des großen verstorbenen Beschützers erst recht bis in die äußersten Enden Italiens aus³⁾.

¹⁾ Bei Giraldi, Hecatomithi VI, Nov. 8. Lil. Greg. Gyraldus, De poetis nostri temp. Opp. II, 398 (Bas. 1580).

²⁾ Roscoe, Leone X, ed. Bosji IV,

181.

³⁾ über Clemens' VII., der gern an Leo anknüpft, Mäcenat s. Pastor IV, 2, S. 548 ff.

Von den weltlichen Fürsten des 15. Jahrhunderts zeigt den höchsten Enthusiasmus für das Altertum Alfons der Große von Aragon, König von Neapel (S. 37 f.). Es scheint, daß er dabei völlig naiv war, daß die antike Welt in Denkmälern und Schriften, obwohl er diese nur mit Anstrengung las, ihm seit seiner Ankunft in Italien einen großen, überwältigenden Eindruck machte, welchem er nun nachleben mußte; vielleicht war er auch durch das Vorbild seines Vorfahren Robert, des großen Gönners Petrarca's, bestimmt, den er erreichen oder übertreffen wollte¹⁾. Wunderbar leicht gab er sein troziges Aragon samt Nebenlanden an seinen Bruder auf, um sich ganz dem neuen Besitz zu widmen. Bald galt sein Hof als Sammelplatz, aus dem die höchststehenden Männer hervorgingen, z. B. Papst Calixt III. Er hatte teils nach, teils nebeneinander in seinen Diensten²⁾ den Georg von Trapezunt, den jüngeren Chrysoloras, namens Giovanni, den Lorenzo Balla, den Bartolommeo Fazio und den Antonio Panormita, welche seine Geschichtsschreiber wurden; der letztere mußte ihm und seinem Hofe täglich den Livius erklären, auch im Lager während der Feldzüge. Diese Leute kosteten ihm jährlich 20 000 Goldgulden; dem Panormita gab er für sein Werk 1000 Goldgulden, dem Fazio schenkte er für die *Historia Alphonsi* über die 500 Dukaten Jahresbesoldung am Schluß der Arbeit noch 1500 Goldgulden obendrein, mit den Worten: „es geschieht nicht, um Euch zu bezahlen, denn Euer Werk ist überhaupt nicht zu bezahlen, auch nicht, wenn ich Euch eine meiner besten Städte gäbe; aber mit der Zeit will ich suchen, Euch zufrieden zu stellen“³⁾. Als er

¹⁾ Freilich muß man daran festhalten, daß die späteren Angaben über Roberts Gelehrsamkeit, den Reichtum seiner Bibliothek stark übertrieben sind.

²⁾ Vespas. Fior. Re Alfonso passim. Die Übersetzungen aus dem Griechischen, die A. machen ließ, das. S. 29. — Vita Jan. Manetti, bei Murat. XX. Col. 541 sq. 450 sq. 495.

— Panormita, *De dictis et factis Alphonsi, regis Aragonum libri quatuor*. Commentar. in eisdem Aeneae Sylvii hrsg. von Jacob Spiegel, Basel 1538.

³⁾ Auch Alfons konnte es freilich nicht allen recht machen, z. B. dem Poggio; vgl. Shepherd Tonelli, *Vita di Poggio II*, 108 sq. und den Brief

den Giannozzo Manetti unter den glänzendsten Bedingungen zu seinem Sekretär nahm, sagte er: „mein letztes Brot würde ich mit Euch teilen“. Schon als Gratulationsgesandter von Florenz bei der Hochzeit des Prinzen Ferrante hatte Giannozzo einen solchen Eindruck auf den König gemacht, daß dieser „wie ein Erzbild“ regungslos auf dem Throne saß und nicht einmal eine Mücke abwehrte, die sich am Anfang der Rede auf seine Nase gesetzt hatte.

Bei der Restauration des Schlosses nahm er den Vitruv zu Hilfe; Schriften der Alten führte er überallhin mit sich; er hielt den Tag für verloren, an dem er nichts gelesen hatte, ließ sich im Lesen weder durch Musik, noch durch irgendein Geräusch stören und verachtete seine fürstlichen Kollegen, die nicht selbst die Wissenschaft pflegten oder begünstigten. Auch seine Untertanen ermunterte er zum Studium: junge Leute schickte er nach Paris und verlangte von ihnen tüchtige Fortschritte als einzigen Dank. Seine Lieblingsstätte scheint die Bibliothek des Schlosses von Neapel gewesen zu sein, die er sich auch wohl selbst aufschloß, wenn kein Bibliothekar anwesend war; dort saß er an einem Fenster mit besonders schöner Aussicht gegen das Meer und hörte den Weisen zu, wenn sie z. B. über die Trinität diskutierten. Denn er war auch völlig religiös und ließ sich außer Livius und Seneca auch die Bibel vortragen, die er, nachdem er sie vierzehnmal gelesen hatte, beinah auswendig wußte. Er gab denen, die Nonnen werden wollten, das Geld, das sie zum Eintritt in das Kloster nötig hatten, besuchte fleißig die Kirche und hörte mit großer Aufmerksamkeit den Predigten zu. Auf einer seiner Medaillen steht der Bibelspruch: „Meine Stärke und mein Lob ist der Herr; er ward mir zum Heil.“ Wer will die Empfindung genau erraten, die er vermeintlichen Gebeinen des Livius zu Padua (S. 163) widmete? Als er auf große Bitten von den Venezianern einen Armknochen davon erhielt und ehrfurchts-

des P. an Facius bei Fac. de vir. ill.
ed. Mehus p. 88, wo es über Alf.
heißt: ad ostentationem quaedam

facit quibus videatur doctis viris
favere und Poggios Brief bei Mai,
Spicil. Tom. X, p. 241.

voll in Neapel in Empfang nahm, mag in seinem Gemüte Christliches und Heidnisches sonderbar durcheinander gegangen sein. Auf einem Feldzuge in den Abruzzen zeigte man ihm das ferne Sulmona, die Heimat des Ovid, und er grüßte die Stadt und dankte dem Genius des Ortes; offenbar tat es ihm wohl, die Weissagung des großen Dichters über seinen künftigen Ruhm¹⁾ wahr machen zu können. Einmal gefiel es ihm auch, selber in antiker Weise aufzutreten, nämlich bei seinem berühmten Einzug in das definitiv eroberte Neapel (1443); unweit vom Mercato wurde eine vierzig Ellen weite Bresche in die Mauer gelegt; durch diese fuhr er auf einem goldenen Wagen wie ein römischer Triumphator²⁾. Auch die Erinnerung hieran ist durch einen herrlichen marmornen Triumphbogen im Castello nuovo verewigt. — Seine neapolitanische Dynastie (S. 39 ff.) hat von diesem antiken Enthusiasmus wie von all seinen guten Eigenschaften nicht sehr viel geerbt³⁾.

Ungleich gelehrter als Alfonso war Federigo von Urbino⁴⁾, des großen Meisters Vittorino da Feltre großer Schüler, der weniger Leute um sich hatte, gar nichts verschwendete und wie in allen Dingen, so auch in der Aneignung des Altertums planvoll verfuhr. Für ihn und für Nikolaus V. sind die meisten Übersetzungen aus dem Griechischen und eine Anzahl der bedeutendsten Kommentare, Bearbeitungen u. dgl. verfaßt worden. Er gab viel aus, aber zweckmäßig, an die Leute, die er brauchte. Von einem Poetenhof war in Urbino keine Rede; der Herr selber war der Gelehrteste. Das Altertum war allerdings nur ein Teil seiner Bildung; als vollkommener Fürst, Feldherr und Mensch bemeisterte er einen großen Teil der damaligen Wissenschaft überhaupt, und zwar zu praktischen Zwecken, um der Sache willen⁴⁾. Als Theologe z. B. verglich er Thomas und

¹⁾ Ovid. Amores III, 11, vs. 11. — Jovian. Pontan., De principe.

²⁾ Giorn. napolet. bei Murat XXI, Col. 1127.

³⁾ Eine Darstellung der Verdienste Ferrantes und Alfonsos II. um die

Literatur (in Anschluß an unsere Stelle) gibt F. Torraca, Scritti critici, Neapel 1907, S. 77 ff.

⁴⁾ Vesp. Fior. Proemio § 4 Federigo duca § 23: Volle aver piena notizia d'ogni cosa, cosi sacra come

Scotus und kannte auch die alten Kirchenväter des Orients und Okzidents, erstere in lateinischen Übersetzungen. In der Philosophie scheint er den Plato gänzlich seinem Zeitgenossen Cosimo überlassen zu haben; von Aristoteles aber kannte er nicht nur Ethik und Politik genau, sondern auch die Physik und mehrere andere Schriften. In seiner sonstigen Lektüre wogen die sämtlichen antiken Historiker, die er besaß, beträchtlich vor; diese und nicht die Poeten „las er immer wieder und ließ sie sich vorlesen“.

Die Sforza¹⁾ sind ebenfalls alle mehr oder weniger gelehrt und erweisen sich als Mäzenaten (S. 26, 42 f.), wovon gelegentlich die Rede gewesen ist. Herzog Francesco mochte bei der Erziehung seiner Kinder die humanistische Bildung als eine Sache betrachten, die sich schon aus politischen Gründen von selbst verstehe; man scheint es durchgängig als Vorteil empfunden zu haben, wenn der Fürst mit den Gebildetsten auf gleichem Fuße verkehren konnte. Lodovico Moro, wenn auch nicht gerade gelehrt, erfreute sich an dem trefflichen Latein seiner Sekretäre und bewies eine Teilnahme an allem Geistigen, die schon weit über das Altertum hinausgeht (S. 46).

Auch die kleineren Herrscher suchten sich ähnlicher Vorzüge zu bemächtigen, und man tut ihnen unrecht, wenn man glaubt, sie hätten ihre Hofliteraten nur genährt, um von ihnen gerühmt zu werden. Ein Fürst wie Borso von Ferrara (S. 53) macht bei aller Eitelkeit doch gar nicht mehr den Effekt, als erwartete er die Unsterblichkeit von den Dichtern²⁾, so eifrig ihm diese mit einer

gentile. — Vgl. oben S. 50 f. u. 213. Einer seiner bisher fast unbekanntten Poeten Cantalizio (Epigrammata 1483) ist gewürdigt von Zannoni, Atti dell' Acc. dei Lincei V, 3. 1894, S. 485 ff.

¹⁾ Beim letzten Visconti streiten sich noch Livius und die französischen Ritterromane nebst Dante und Petrarca um die Teilnahme des Fürsten (S. 41).

Die Humanisten, welche sich bei ihm meldeten, und ihn „berühmt machen“ wollten, pflegte er nach wenigen Tagen wieder wegzuschicken. Vgl. Decembrio, bei Murat XX, Col. 1114.

²⁾ Trotzdem gab er dem Lorenzo Spirito für das lat. Gedicht L'altro Marte 50 Gulden, Mario Filelfo vielleicht für die Glycephila 25 Dufaten, Alberto di Verocelli und Alessandro

„Borseis“ u. dgl. aufwarteten, dazu ist sein Herrschergefühl bei weitem zu sehr entwickelt; außerdem hat er eine besondere Vorliebe für das Italienische, und ist, weil ihm das Lateinische nicht recht vertraut ist, sehr erzürnt, als sein Höfling und Astrolog Carlo di San Giorgio ihm die Geschichte einer gegen ihn gerichteten angeblichen Verschwörung der Herren von Pio in lateinischer und nicht in italienischer Sprache überreicht¹⁾. Allein bei ihm, noch mehr bei seinen Nachfolgern erkennt man, daß der Umgang mit Gelehrten, das Interesse für das Altertum, das Bedürfnis nach eleganter lateinischer Epistolographie von dem damaligen Fürstentum unzertrennlich waren. Wie sehr hat es noch der praktisch hochgebildete Herzog Alfonso (S. 54) beklagt, daß ihn die Kränklichkeit in der Jugend einseitig auf Erholung durch Handarbeit hingewiesen!²⁾ Oder hat er sich mit dieser Ausrede doch eher nur die Literaten vom Leibe gehalten? In eine Seele wie die seinige schauten schon die Zeitgenossen nicht recht hinein.

Selbst die kleinsten romagnolischen Tyrannen können nicht leicht ohne einen oder mehrere Hofhumanisten auskommen; der Hauslehrer und der Sekretär sind dann öfter eine Person, welche zeitweise sogar das Faktotum des Hofes wird³⁾. Man ist mit der

Toscani für Lobgedichte 25 bzw. 10 Dufaten. Vgl. Venturi, *L'arte a Ferrara* 1886, S. 4 f. Gaspare Tribacco de' Trimbocchi widmete ihm ca. 1460 den Triumphus in Borsium Atestinum. — Die Manier der Fürstendichtung setzten ital. Humanisten in Deutschland fort. Der Sizilianer Priamus Capotius Libybita († 1517 in seiner Heimat) veröffentlichte 1488 in Leipzig ein *Liber Fridericeidos* (Kämpfe Friedrichs mit der gebissenen Wange wider seine Gegner). Vgl. Bauch in *Mitt. der Ges. f. Erz. und Schulgesch.* VI, 167.

¹⁾ *Atti e memorie* II, Parma 1864,

p. 370. Carlo di San Giorgio mußte daher die angeführte Schrift ins Italienische übersetzen.

²⁾ Paul. Jovii *Vita Alfonsi ducis*.

³⁾ Über Collenuccio am Hofe des Giovanni Sforza von Pesaro (Sohn des Alessandro, S. 30), der ihn zuletzt 1508 mit dem Tode lohnte, s. S. 153, Anm. 1. — Beim letzten Ordellafo zu Forli versah Codrus Urceus die Stelle 1477—1480; Klage an sein Totenbett bei C. U. Opp. Ven. 1506 fol. LIV; über den Aufenthalt in Forli *Sermo* VI. — Unter den gebildeten Tyrannen ist auch der 1488 von seiner Gattin ermordete Galeotto

Verachtung dieser kleinen Verhältnisse insgemein etwas zu rasch bei der Hand, indem man vergißt, daß die höchsten Dinge des Geistes gerade nicht an den Maßstab gebunden sind.

Ein sonderbares Treiben muß jedenfalls an dem Hofe zu Rimini unter dem frechen Heiden und Condottiere Sigismondo Malatesta (1417—79, Herrscher seit 1432) geherrscht haben. Er dichtete selbst zarte Lieder unter dem Einflusse Petrarca's, z. B. auf eine ihm von Jugend auf befreundete Dame aus Rimini, Margherita, und auf die gleich zu erwähnende Isotta. Er hatte ferner eine Anzahl von Philologen um sich, Porcellio, Basinio von Parma, Trebanio, und stattete einzelne von ihnen reichlich, z. B. mit einem Landgut aus, während andere als Offiziere ihren mäßigen Lebensunterhalt hatten; so spottete wenigstens Basinio, er besäße Acker und Villa, während seine Konkurrenten als hungrige Parasiten noch in ihrem Alter Soldaten spielen müßten¹⁾. In seiner Burg — arx Sismundea — halten seine Philologen ihre oft sehr giftigen Disputationen, in Gegenwart des „rex“, wie sie ihn nennen; in ihren lateinischen Dichtungen preisen sie natürlich ihn und besingen seine Liebenschaft mit der schönen Isotta degli Atti, zu deren Ehren eigentlich der berühmte Umbau von San Francesco in Rimini erfolgte, als ihr Grabdenkmal, Divae Isottae Sacrum. Um dem päpstlichen Bannfluche zu entgehen, ließ Malatesta Isottas Bildnis abschaben und die Marmorinschrift des Grabmals mit einer Bronzeplatte verdecken, die mit einer andern Inschrift versehen wurde. Die ursprüngliche pries die Schönheit und die Tugenden Isottas und verherrlichte sie als den Schmuck Italiens²⁾. Wenn seine Philologen sterben, so kommen sie in (oder unter) die Sarkophage zu liegen, womit die Nischen der beiden Außenwände dieser nämlichen Kirche geschmückt sind; eine Inschrift besagt dann, der Betreffende sei hier beigesetzt worden zur Zeit, da Sigismundus, Pandulfus' Sohn, herrschte.

Manfredi von Faenza zu nennen
(über ihn Antonio Messeri, Faenza
1904); ebenso einzelne Bontivogli

von Bologna.

¹⁾ Vgl. Exkurs LX.

²⁾ Vgl. denselben Exkurs LX.

Burdhardt, Kultur der Renaissance. I. 11. Aufl.

17

Man würde es heute einem Scheusal, wie dieser Fürst war, schwerlich glauben, daß Bildung und gelehrter Umgang ihm ein Bedürfnis seien, und doch hat er nicht bloß feile Hofdichter um sich versammelt, sondern einen sinnigen, zarten Dichter wie Giusto de' Conti († 1447) an sich zu fesseln gewußt, den gelehrten Balturio (oben S. 108, N. 3), „den Fürsten alles Wissens“, bei sich beherbergt, mit seiner und mit Hilfe anderer gelehrter Männer aus den verborgensten Abgründen der Philosophie bildliche Formen für die in den Gemälden seiner Kirche zu allegorisierenden Begriffe ausgeflügelt, und als wertvollste Beute aus dem von ihm unternommenen Türkenzuge die Leiche des großen Gemisthos Plethon heimgebracht „wegen der ungeheuern Liebe zu den Gelehrten, von der er entbrannt ist“, wie es auf seinem Leichensteine heißt. Ja selbst der, welcher ihn exkommunizierte, in effigie verbrannte und bekriegte, nämlich Paps Pius II., sagt von ihm: „Sigismondo kannte die Historien und besaß eine große Kunde der Philosophie; zu allem, was er ergriff, schien er geboren“¹⁾. Und ähnliche Beispiele sind gerade in der Zeit der Renaissance nicht selten: Troccio, einer der treuesten Anhänger der Borgia, Mörder und Räuber, suchte eifrig nach italienischen Sonetten, und G. G. Tribulzio, ein rauher Krieger, bedauerte unter den bei der Einnahme Mailands erlittenen Verlusten keinen mehr als den eines Exemplars des Quintus Curtius.

Siebentes Kapitel.

Reproduktion des Altertums: Epistolographie und lateinische Rede.

Zu zweien Zwecken aber glaubten Republiken wie Fürsten und Päpste des Humanisten durchaus nicht entbehren zu können: zur Abfassung der Briefe und zur öffentlichen, feierlichen Rede.

¹⁾ Pii II, Comment. L. II, p. 92. Historiae ist hier der Inbegriff des ganzen Altertums. Auch Paulus Cortesius rühmt ihn sehr, p. 34 sq.

Einige Sonette des Sigism. Pand. Malatesta sind von P. Blancioni, Ravenna 1860 (nozze) veröffentlicht.